

5 Jahre Freiwillige Selbstkontrolle Fernsehen

Eine Zwischenbilanz...



Susanne Bergmann,
Prüferin bei der FSF

... aus Sicht der Prüferinnen und Prüfer

Ich stehe hier stellvertretend für die Prüferinnen und Prüfer der FSF. Wir, so ist mein Eindruck, gehören zu den wenigen Menschen, die die Filme, über die sie sich aufregen, auch wirklich gucken müssen. In den letzten vier Jahren habe ich vermutlich mehr indizierte Filme zu Gesicht bekommen als alle bayerischen Landfrauen gemeinsam und ganz sicher auch mehr Talkshows gesehen als Kurt Beck.

Doch selbst das war nur ein Bruchteil von dem, was die bundesdeutschen Kinder und Jugendlichen geschaut haben. Womit ich beim Thema bin, denn in den Prüfungen bei der FSF geht es gar nicht in erster Linie um die Filme: Es geht darum, welches Material die Filme liefern - welche Handlungsmuster, welche Haltungen, welche Ideologien und welche Vorbilder - und was sich davon in beeinträchtigender Weise in den Gehirnen junger Zuschauer festsetzen kann.

Bei dieser Beurteilung bewegen wir Prüfer uns auf dünnem Eis. Natürlich bezweifelt niemand, daß Medien wirken, nur, wie sie wirken, das wird auch in Zukunft nie ganz zufriedenstellend zu beantworten sein, weil jeder Film seinen Betrachter nur durch einen biographischen Filter erreicht. Das bedeutet: Was ein Kind wahrnimmt, ist extrem abhängig von der Situation, in der es sich gerade befindet, und von den Problemen, die es beschäftigen, aber auch vom seinem Alter, vom Geschlecht, seiner Herkunft, der Umgebung, vom Selbstbild und den geistigen Kapazitäten, seinen Erfahrungen - aus erster und aus zweiter Hand - und seiner sozialen Einbindung in die Gemeinschaft.

Ein Film, der zur Prüfung bei der FSF eingereicht wird, trifft dort zunächst einmal auf die biographischen Filter von drei Prüfern. Bundesweit sind wir etwa siebzig, wir werden für eine

Dauer von zwei Jahren berufen, und wir treffen uns in immer neuen Konstellationen. Die Prüferinnen und Prüfer kommen aus unterschiedlichen Berufsfeldern, Regionen, Generationen und unterscheiden sich auch in ihren moralischen und politischen Wertvorstellungen voneinander. Diese begrüßenswerte Vielfalt führt selbst in den kleinen Prüfausschüssen gelegentlich zu erheblich unterschiedlichen Interpretation des Gesehenen, was die Debatten letztlich belebt und gelegentlich auch für Heiterkeit sorgt. Ich habe auch schon vor meiner Tätigkeit für die FSF viele Filmgespräche geführt, aber so interessante Diskussionen wie im Kreis der Prüfkollegen waren doch eher selten.

Es vereinfacht unsere Arbeit, daß wir uns nicht über die künstlerischen Qualitäten der Filme einigen müssen. Wir entscheiden in der Regel nur über die Platzierung und gelegentlich auch über die Sendezulässigkeit eines Films. Entgegen unserem Ruf verhängen wir übrigens nur ungern Schnittaufgaben. Angenehmer ist es zweifellos, wenn bereits bearbeitete Fassungen zur Prüfung eingereicht werden, was auch ziemlich häufig der Fall ist. Die Nachbearbeitung ist dann weitgehender als Schnittaufgaben das hätten sein können, und das Ergebnis ist dementsprechend besser.

Bei unseren Entscheidungen müssen wir berücksichtigen, welche Voraussetzungen Kinder verschiedener Altersstufen für die Wahrnehmung und Verarbeitung von Fernsehinhalten haben. Dabei orientieren wir uns an durchschnittlichen Medienbiographien und richten unser besonderes Augenmerk auf die sogenannten ‚gefährdungsgeneigten‘ Kinder. Das sind diejenigen, die in einem anregungsarmen Umfeld groß werden und sich mangels Vielfalt besonders intensiv an Medienvorbildern orientieren. Ihnen sollen möglichst wenige Filme begegnen, die gewaltbefürwortende Einstellungen unterstützen, die übermäßig ängstigend wirken oder gar ‚sozialethisch desorientierend‘. Für alle Nichtprüfer unter den Gästen möchte ich diesen schönen Fachausdruck noch einmal wiederholen: *‚sozialethisch desorientierend‘*. Das ist die Zauberformel, mit der ein Prüfausschuß Filme auf späte Sendeplätze verbannen kann. Dann sind meistens besonders fiese Helden im Spiel, die sich unlauteren Zielen entgegenbomben, wobei ihnen eine Phalanx von korrupten und unfähigen Staatsdienern tatenlos zusieht. Das erzürnt dann besonders die Juristen unter den Prüfern. Solche Filmhandlungen färben aber nicht unbedingt direkt auf die Rezipienten ab, was sich schon dadurch belegen läßt, daß wir Prüfer in der Regel noch unbewaffnet zu den Prüfterminen erscheinen.

Auch einstimmige Entscheidungen werden nicht mit Gewalt erzwungen, ganz im Gegenteil: Es ist so, daß das strengste Votum im Ausschuß ausschlaggebend für die Prüfentscheidung ist. Die Sender können dann in Berufung gehen, was sie im Zweifelsfall auch tun. Dann sehen sich sieben andere Prüfer den Film noch einmal an und entscheiden mit einfacher Mehrheit über sein endgültiges Sendeplatzschicksal.

In der Regel gelingt es in den Ausschüssen, unter Jugendschutzaspekten eine gemeinsame Position zu finden. Besonders kontrovers werden die Einschätzungen vor allem dann, wenn es um die übermäßige Angsterzeugung durch eine Filmhandlung geht. Hier entsteht gelegentlich der Eindruck, was Berliner Gören nur ein müdes Grinsen entlockt, führe in der Provinz bereits zu Panikattacken. Der fehlende Konsens wird noch verschärft durch die bereits erwähnte Neufassung der Prüfgrundsätze, die gerade in der Erprobungsphase ist. Bei der Plazierung im Tagesprogramm, also von 6:00 Uhr morgens bis 17:00 Uhr am Nachmittag, sollen demnach besonders die unter acht Jahre alten Zuschauer bei den Prüfentscheidungen berücksichtigt werden. Ich persönlich halte es für eine problematische Vorgabe, ausgerechnet die Kinder zum Maßstab zu nehmen, die aufgrund ihres Entwicklungsstandes einem Film in normaler Spielfilmlänge noch gar nicht folgen können; und ich bin auch der Meinung, das würde die Einzelfallprüfung auf Dauer gesehen überflüssig werden lassen. Mädchen und Jungen, das ist natürlich unbestritten, haben das Recht, in ihrer persönlichen und sozialen Entwicklung durch Sendungen nicht nachhaltig beeinträchtigt zu werden - und das nehmen alle sehr ernst, die ich im Laufe meiner Tätigkeit für die FSF getroffen habe. Das gilt ausdrücklich auch für die Jugendschutzbeauftragten in den Sendern.

Als alte Medienpädagogin und selbstverständlich auch als Vorstandsmitglied der GMK, der Gesellschaft für Medienpädagogik und Kommunikationskultur, sehe ich es mit Vergnügen, daß medienpädagogische Angebote immer selbstverständlicher zu den Aktivitäten des Jugendschutzes zählen. Umfangreiche Initiativen gibt es inzwischen bei mehreren Sendern, bei der FSF und selbstverständlich auch bei den Landesmedienanstalten. Ich halte das für eine wichtige und sinnvolle Ergänzung des traditionellen Jugendschutzes. Nach meinen Erfahrungen gelingt es Kindern und Jugendlichen durchaus, sich mit dem Wissen aus medienpädagogischer Projektarbeit - und auch mit der Kenntnis guter Filme - gegen eine tiefgreifende Einflußnahme medialer Zumutungen zu wappnen. Andererseits geht es nicht nur darum, die Jugend tauglich für die Erwachsenenwelt zu machen. Die Einflußnahme auf Geschmack und moralische Wertvorstellungen - zwangsläufig eng mit jugendschützerischen Bemühungen verbunden - ist keine Einbahnstraße.

Wer mit Kindern und Jugendlichen zu tun hat, sollte deren Programmfavoriten wenigstens zur Kenntnis nehmen und auch versuchen nachzuvollziehen, welchen Nutzen die jungen Zuschauer aus ihren Lieblingssendungen ziehen. Selbst die Bedürfnisse, die hinter schlechten Filmen stecken, verdienen es durchaus, ernst genommen zu werden. Und wenn Sie sich dazu vor Programme setzen, die Sie freiwillig nie gucken würden, sehr geehrte Damen und Herren, dann sollten Sie wissen: Worüber man sich so richtig aufregt, das verrät in der Regel mehr über die persönliche Befindlichkeit als über den Film.

Der Jugendschutz braucht diese aufgeregten Debatten nicht. Trotz aller bestehenden Unsicherheiten reicht das Wissen über die Entwicklung von Kindern und deren Wahrnehmung im Allgemeinen aus, um eine Sendung angemessen zu plazieren.

Und im Zweifelsfalle gilt: für den Jugendschutz!